

Achtes Kapitel.

Lachende Erben.

Acht Jahre waren verflossen; eine nicht eben sehr große Spanne Zeit, dennoch von Bedeutung innerhalb eines so bewegten Jahrhunderts, wie es jenes der Reformation gewesen ist.

Wie sah es jetzt im Elsaß und wie zu Straßburg aus? So weit der Einfluß der Habsburgischen Regierungsräte von Ensisheim reichte, so weit die Macht des Reichsvogtes zu Hagenau sich erstreckte, und so weit der blutige Arm des fanatischen Herzogs Anton von Lothringen einen Ketzer zu fassen vermochte: so weit hatte das Evangelium einen schweren Stand. Der größte Teil des Adels ward durch Ehren und Würden, durch Hoffnung oder Furcht auf kaiserliche Seite gezogen; die kleineren Städte waren eines selbständigen Handelns nicht fähig, vielmehr unterdrückten die Magistrate jede evangelische Regung, um nicht katholischer Rache anheimzufallen, und so blühte und gedieh die Reformation nur in Straßburg und den ihm untergebenen Dorfschaften und Landgemeinden. Mit einem Wort, die Reformation im Elsaß erinnerte an einen glimmenden Brand, der rasch die Balken und Sparren entlang flog und überall zu hellen Flammen ausloderte, wo nicht sogleich Löschung war. Aber es wurde viel gelöscht und zertreten.

Man kann sich denken, wie groß die Zahl der Anfeindungen war, welche die Reformatoren, sowie der Rat Straßburgs, auszuhalten hatten; allein sie standen fest zu einander und glichen in ihrer Uner-schütterlichkeit dem großartigen Münsterturme, der als ein treuer Wächter weit in das Land schaute und standhaft alle Stürme und Unwetter über sich ergehen ließ.

Am zwanzigsten Februar des Jahres 1529 war in Straßburg, laut Schöffenbeschluß, die Messe abgeschafft worden, und mit endlosem Jubel und Freudengeschrei hatte das vor der Pfalz versammelte Volk die Entscheidung vernommen, welche an demselben Tage noch dem Reichsgerichte zu Speier und dem Bischof Wilhelm schriftlich angezeigt wurde, mit dem Bemerken, es sei an dem Schöffenbeschlusse nichts abzu-ändern. Auf dem Speierer Reichstage verteidigte Jakob Sturm diese